

„Auserwählt? Nein, das bist du nicht! – Leben antasten? Nein, das tu ich nicht!“

Lorenz Zellner

Der folgende Beitrag bezieht sich auf den Bericht in der „Praxis der Systemaufstellung“ 2/2011: „Dem Urvater Abraham begegnen. Die Thora in Aufstellungen“ (S. 67–69). Er stellt Anfragen sowohl an die Durchführung und Methodik der dort berichteten Aufstellung während des Moskauer Kongresses, die auch verallgemeinerbar sind, als auch an die dort ausgewählten Aspekte der Gestalt des Abraham. In der Gestalt des Abraham schließen sich Überlegungen an, die weit über die Übung in Moskau hinausgehen und sich auch auf Bert Hellingers Geschichte von Abraham beziehen. Die Redaktion

Religionen, religiöse Gestalten, religiöse Geschichten, Texte und Rituale, religiöse Bindungen, theologische Konzepte, individuelle Religiosität etc. gehören zu den allgemein wahrgenommenen Fakten des Lebens bzw. zu den anthropologischen Grundkonstanten des Menschen und der menschlichen Gesellschaften¹. Mit diesen Tatsachen sind auch die psychologischen und therapeutischen Wissenschaften befasst. Diese Fachwelt hat sich inzwischen in ihrer Bezugnahme auf religiös einzuordnende Fakten und Konstanten weitgehend auf einen gemeinsamen Nenner verständigt, den Erich Fromm schon 1950 in seinem Buch „Psychoanalysis and Religion“ formuliert hatte: „Die Frage lautet nicht: ob Religion oder nicht?, sondern: welche Art von Religion? Fördert sie die Entwicklung des Menschen, die Entfaltung der spezifisch menschlichen Kräfte, oder lähmt sie die Kräfte“².

Im Allgemeinen wird also in der Fachwelt ganz pragmatisch je nach Faktenlage entschieden, ob religiöse Überzeugungen, Prägungen oder Praktiken eher zu den persönlichen bzw. kontextuellen Ressourcen oder eher zu den behandlungsbedürftigen Hindernissen für Lebensgestaltung, Entwicklung, Wachstum, therapeutische Prozesse, psychische Hygiene, Salutogenese, Resilienz usw. zu zählen sind³. Ideologisch determinierte Ausnahmen wird es immer geben, genauso wie Abstinenzverletzungen. Auch einseitig erhebende oder niederschmetternde Erfahrungen können bewirken, dass der Blick auf gegenteilige Erfahrungen oder eine umfassendere Differenzierung verschlossen blieb.

Ich bin Theologe. Ich habe 25 Jahre Seelsorge in diversen priesterlichen Ämtern und über 20 Jahre Seelsorge im nicht-kirchlichen Beratungsbereich hinter mir. Praktizierte Religiosität, Begegnung mit einer faszinierenden und herausfordernden Wirklichkeit, Beschäftigung mit sinngebenden religiösen Gestalten, Orientierung an und Mitgestaltung einer zeitgemäßen denkenden Theologie sind mir sehr wichtig. Ebenso wichtig sind mir aber auch das Wissen der Zeit über die gemeinsame Wirklichkeit von uns Menschen und dessen Anwendungsmöglichkeiten geworden. Zu den wichtigen Lieferanten fachlicher Erkenntnisse zum Lebensverständnis und zur Lebensbewältigung gehört für mich auch die Psychologie, gehören systemisch orientierte Sichtweisen,

gehört die Aufstellungsarbeit in ihrer wunderbaren Vielfalt, in ihrer Faszination und Herausforderung und in ihrer Anwendbarkeit auf die verschiedensten Bereiche des Lebens.

Aufstellungen mit religiöser Thematik

Wenn es um Aufstellungen mit religiöser Thematik geht, ob in der Literatur oder in „Praxis der Systemaufstellung“, bin ich natürlicherweise hellhörig. Ich bin neugierig auf die inhaltlichen und methodischen Erfahrungen anderer. Besonders genau schaue ich hin, wenn es um meine Religion, um das Christentum, geht – und um eine seiner Wurzeln, das Judentum. Und ich bin hellwach, wenn ganz bestimmte religiöse Gestalten in den Fokus gestellt werden. Dazu gehört zuvörderst auch die aus der religiösen Landschaft der monotheistischen Religionen herausragende Figur des Abraham, gehören die Geschichten, die sich um ihn ranken, und das Gedankengut, das über seine Person auch durch die christliche Religionsgeschichte transportiert wird.

Ich bin also ganz dabei, wenn ich in „Praxis der Systemaufstellung“ 2/2011 einen Erfahrungsbericht von Rabbi Shevach Zlatopolsky über einen Workshop mit dem Titel „Das Blut der Urahnen schlägt in meinem Herzen“ vorfinde. Ich habe mich umgehend hingesezt und den Beitrag durchgearbeitet, habe meine Eindrücke zu ordnen versucht und mich bemüht, das Konzept zu verstehen. Manches war schwer auf die Reihe zu bringen. So frage ich nach. Vielleicht kann mir ein freundlicher Teilnehmer weiterhelfen, meine anschließenden Anfragen aufgreifen und auf sie eingehen, da meine Eindrücke eben nur auf dem oben genannten Erfahrungsbericht fußen. Ich bitte um Nachsicht, wenn ich etwas falsch verstanden oder wenn ich falsch kombiniert habe. Ich habe eine Reihe von Anfragen. Sie wollen aber auf keinen Fall meinen Respekt vor dem Mut der an der Übung Beteiligten, vor dem Ernst der Übung und vor ihren Ergebnissen schmälern. Ebenso wenig sollen dies meine nachher angefügten grundsätzlichen Überlegungen tun.

Anfragen an die Gestaltung und Durchführung der Moskauer Übung

Die Übung wird von Gunthard Weber als sehr bewegend und tief wirkend geschildert: als Eintauchen in eine andere Welt, die bannt und entspannt, die abgehoben ist und doch so selbstverständlich erscheint, die ein Erleben bringt, das man für sich selbst behalten, das man besser nicht besprechen will. Ähnliche überraschende und bereichernde Erfahrungen innerhalb eines breiten Spektrums machten nach dem Bericht auch die anderen Teilnehmer der Übung.

Ich möchte diese persönlichen Erfahrungen nicht antasten, frage aber aus einem anderen Grund trotzdem nach: Solche Aufstellungen mit so qualifizierten Teilnehmern könnten ja auch Modellcharakter bekommen. Vielleicht kann jemand auf die folgenden – eventuell auch auf hier nicht aufgegriffene – Fragen Antworten geben, die zutreffender sind und weiterführen.

Wer hat den Workshop geplant?

Was war das wirkliche präzise Anliegen dieser Übung? Was war die genaue Fragestellung?

Wer war der, wer waren die Fragesteller?

In welcher Verfassung, aus welcher Betroffenheit und aus welcher Interessenslage trat der jeweilige Klient Abraham gegenüber? Als Jude, als Christ, als Atheist, als Bewunderer, als einfach Neugieriger, als Mensch ohne eigentliches Anliegen usw.?

Wer hat das Setting bestimmt? Wie wurden die Elemente ausgehandelt? Welche wichtigen Elemente wurden noch erwähnt und blieben vielleicht unberücksichtigt?

Wurden Alternativen besprochen, wie man das Thema „Begegnung mit der Thora – Begegnung mit Abraham“ noch angehen könnte?

Hat man sich über das Feld der Aufstellung Gedanken gemacht, über das Feld der Religion, das Feld der jüdischen Thora, das Feld des Rosch ha-Schana (des jüdischen Neujahrsfestes mit seinen festen Inhalten: Bilanztag, Tag des Gerichtes, Tag der Besinnung und des Neuanfangs, Tag, der auch vom Klang des Schofars geprägt ist) und das Feld eines ehr- und liebenswürdigen Rabbi?

Und wie wurde die zentrale Frage entschieden: Welchem Abraham wollte man begegnen? Welcher Abraham sollte das sein? Welcher Abraham sollte sich zum Beispiel Laszlo Mattyasovsky zeigen? Wie war das Auswahlverfahren?

Die Vorgaben sind es ja, die das Selbstbewusstsein und die Selbstdarstellung Abrahams in der Übung auf die Bühne bringen und entfalten – und ebenso das Beziehungsverhältnis eruieren sollten, wenn auf einen bestimmten Abraham ein bestimmter Klient stößt, an dessen Raum teilnimmt und umgekehrt. Genau diese inhaltliche Auswahl wird ja das von den Beteiligten gewünschte Ergebnis bestimmen. Wie hat man sich also auf die angeführte Vorgabe geeinigt?

Was hat man dabei bedacht?

Und was würde man vielleicht ein zweites Mal anders machen?

An die bei der Moskauer Übung getroffene Auswahl der Aspekte Abrahams schließe ich nun meine Fragen und weiterführenden Gedanken an.

Anfragen an die ausgewählten Aspekte der Gestalt des Abraham

Wie dem Bericht zu entnehmen ist, stand nicht die Gesamtfigur des Abraham zur Aufstellung an, es waren Teilaspekte, die ausgewählt wurden. Diese sind enthalten in Begriffen wie Urvater, Urahn für Juden und Nichtjuden, für Einzelne und Nationen. Als detailliertere Beschreibung heißt es dann: Als Urvater gibt Abraham seinen Nachkommen ein „Mehr“ weiter, er gibt mehr als nur gewöhnliches irdisches Leben – und dieses „Mehr“ hat nach dem Wortlaut der Einführung einen herausragenden Einfluss auf die gegenwärtige Zivilisation. Genauer bestimmt wird dieses „Mehr“ dann durch die Erwähnung der Inhalte des jüdischen Neujahrsfestes, das besonders an zwei Verdienste und Tugenden Abrahams erinnert, nämlich an „seine grenzenlose Liebe zum Schöpfer und seine äußerste Selbstaufgabe (was mehr als Selbstopferung ist), um Seinem Willen gerecht zu werden“. Diese beiden Beschreibungen innerhalb des Begriffes „Urvater“ gehören also zu den klar ersichtlichen und zur Aufstellung stehenden Aspekten der Gestalt des Abraham. So weit, so gut! Wie bereits oben erwähnt gibt mir die Gestalt des Abraham und diese Auswahl Anlass zu manchen Überlegungen und Anfragen, die weit über die Übung in Moskau hinausführen.

Das Problem komplexer Figuren

Da ist zunächst einmal das grundsätzliche Problem komplexer Figuren der Mythologie oder der Religionen zu bedenken, Figuren, die einerseits im Dunkel der Geschichte liegen und über Jahrhunderte mit allen möglichen Ergänzungen und Abstrichen gestaltet wurden, die aber andererseits oft als Gründungs- oder Leitfiguren zu höchster Bedeutung gelangt sind. Hier stellt sich immer die grundsätzliche Frage: Kann man dem Gesamtkomplex einer Person – wie es die Überschrift über den Bericht mutmaßen lässt – überhaupt begegnen, ohne unklar zu bleiben oder verwirrt zu werden? Es werden wahrscheinlich immer Aspekte sein, denen man begegnen kann, Blickwinkel, die über die Auswahl bestimmter Geschichten oder Ereignisse in Erscheinung treten. Dieses Problem betrifft nicht nur Abraham, es betrifft genauso Jesus oder Mohammed. Es macht zum Beispiel einen wesentlichen Unterschied, ob man in einer Aufstellung einem Pauschal-Jesus begegnet oder etwa einem Jesus, der wie im Johannesevangelium (Joh 8, 1–11) eine Ehebrecherin vor ihren Mördern schützt und ihr das Leben rettet – oder einem Jesus, der wie bei Matthäus (Mt 25, 41–46) in einem einfachen Schwarz-Weiß-Verfahren die Bösen zu seiner Linken unnachdsichtig zum Teufel schickt. Oder ein weiteres Beispiel, ob es sich um einen Jesus handelt, der einmal exklusiv bei den Seinen sitzt und mit ihnen Mahl hält (Mk

14, 22–25) oder um einen Jesus, der ein anderes Mal in der Wüste mit Hungernden jeder Couleur sein Brot teilt (Joh 6, 1–15). Und darüber hinaus wird es dann auch noch wichtig, wahrzunehmen, welche Aspekte einer religiösen Gestalt in der Religions- oder Kirchengeschichte Bedeutung erlangt haben. Ähnlich wie bei Jesus ist das bei Abraham und vielen anderen Gestalten nicht anders. Wenn man also um Exaktheit bemüht sein will, lauten zunächst die Fragen: Woraus besteht dieser Abraham eigentlich? Was ist so alles in seiner Figur gespeichert? Kann man überhaupt dem ganzen Abraham begegnen? Oder geht es immer nur um Teilaspekte, um jeweils eines seiner vielen Gesichter? Also: um Abraham in ganz bestimmten Situationen, bei bestimmten Vorgängen, bei bestimmten Ereignissen, die man fallweise heranziehen kann und muss? Es gibt bei wichtigen Gestalten viele Darstellungsweisen, die klar definiert sein wollen. Nur so kann man dann auch in der Aufstellung erfahren, welcher Abraham vor einem steht und welcher Abraham sich etwa im Blut seiner getreuen Nachkommen, das heisst vorrangig in ihren Köpfen und Herzen, in ihrem Wesen und in ihren Taten, befindet, welchen Einfluss er hat, wie er wirkt und wie nicht. Nur so kann man klären, wo und wie die Nachkommen authentisch sind und auf welcher Ebene und über welches Verhalten sie wahre Kinder Abrahams sind. Und genauso interessant wäre es auch, zu sehen, wie es mit allen anderen ausschaut, die außerhalb der Kindschaft stehen oder ausgeschlossen aus ihr leben.

Das Problem der Abstraktionen

In einem zweiten Schritt möchte ich nun die inhaltliche Qualität der Aspekte Abrahams ins Gespräch bringen. Im Erfahrungsbericht wird Abraham recht eindeutig bestimmt und aufgestellt als erster und ranghöchster der Urahnen der jüdischen Menschen und unter den Hauptaspekten seiner „grenzenlosen Liebe zum Schöpfer“ und seiner „äußersten Selbstaufgabe“, um „dem Willen“ seines Schöpfers „gerecht zu werden“. Und er erscheint im Feld der heiligen und ewig gültigen Thora, der Glaubenslehre Israels, die – wie in der Einführung dargestellt – aus Bildern und Geschichten besteht, die Menschen mit ihren tiefen, Heil fördernden Ressourcen, mit ihren Ahnen und tiefen Archetypen in Verbindung bringen sollen.

Ich frage zunächst nach der Aussagequalität des Begriffes „Urvater“, der der Aufstellung vorgegeben war. Ich stelle ihn in eine Reihe mit anderen eher formalen und recht allgemeinen Bezeichnungen, die ebenfalls an anderen Orten für die Charakterisierung Abrahams verwendet werden. Ich frage: Was bringen Begriffe und Balken aus der theologischen Rezeption Abrahams wie Vater, Freund Gottes, Vorbild des Glaubens, Offenbarungsträger, Auserwählter, Segenspende oder – modern aufgemacht – „Gottes toller Typ“, was bringen solche Begriffe an Information, Weisheit und Dynamik in eine Aufstellung? Sind das nicht eher plakative Worthülsen und blutleere Schablonen, die Abraham relativ abstrakt und materiell „ausgeräumt“ definieren!

Dabei ist mit Abraham doch eine ganz konkrete Denk-, Bewertungs- und Verhaltenswelt durch die Geschichte der Menschheit transportiert worden – und diese Welt lebt in den Abrahamskindern aller drei monotheistischen Religionen, in seinen physischen und noch mehr geistigen Nachkommen, in den alten immer wieder erzählten Geschichten und Riten, in der Neujahrfeier der Juden, im Bairamfest der Muslime und in der christlichen Osternacht unreflektiert weiter. Ich weiß nicht, ob man sich in Aufstellungen auf solche Worthülsen bzw. allgemeinen Begriffe beziehen soll. Als Vorgaben für Aufstellungen bleiben sie doch eher leere Tüten.

Ebenso komme ich mit den angegebenen Verdiensten und Tugenden Abrahams nicht so recht weiter: mit den Begriffen „grenzenlose Liebe zum Schöpfer“ und „äußerste Selbstaufgabe“, um „dem Willen“ des Schöpfers „gerecht zu werden“. Für eine mögliche Aufstellung fehlt mir auch hier das „Material“. Mir fehlt die Anschaulichkeit, das heißt, mir fehlen eine Situation, ein Vorgang, ein Prozess, ein Kontext, ein konkreter Inhalt. Was wirklich gemeint ist, muss erst entziffert werden. Man beachte zudem die Sprache bzw. die Wortwahl: Was heißt „grenzenlos“, wo wir Menschen doch so begrenzt sind, oder was bedeutet „Selbstaufgabe“, wo wir doch in meinem religiösen Verständnis primär Gottes „Ausgabe“ sind? Was soll diese Begriffswelt? Was bleibt denn von uns Gottesgeschöpfen noch übrig, wenn wir – kaum in der Welt angekommen – uns selber wieder aufgeben und verabschieden sollen? Ist nicht die erste Aufgabe von uns Menschen das Nehmen, das Nehmen dessen, was wir als Geschenk bekommen haben. Die Charakterisierung Abrahams benutzt hier schizophrenergieverdächtige, um nicht zu sagen schizophrenergiefördernde Formulierungen. Sie erscheinen mir außerdem wiederum so blutleer und floskelhaft, während mir bei der Geschichte von der Opferung des Isaak in der Thora oder in der christlichen Bibel oder der Opferung des Ismael im Koran das Herz blutet. Doch darüber später!

Der Schatz an konkreten Geschichten

Bunter und gefüllter sind da die konkreten Geschichten der Thora. Sie sind innerhalb des Buches Genesis (Gen 11, 10–25,11) auch in der christlichen Bibel⁴ nachlesbar. Diese Texte bringen nun um ein Vielfaches mehr. Hier ist Abraham auch materiell und inhaltlich sehr differenziert gegenwärtig, oft widersprüchlich, aber in den einzelnen Geschichten durchgängig – wenn auch überzogen vom Schein der Auserwählung – plastisch greifbar. Natürlich ist – wie schon gesagt – der ganze Abraham als Stammvater Israels eine „Kunstfigur“, die unter dem Stichwort „Gründungslegende“ verstanden werden muss, und die aus vielen Geschichten und mit vielen Aspekten im Laufe von Jahrhunderten zusammengewürfelt wurde. Aber immerhin sind jetzt Inhalte greifbar. Jetzt ist Abraham da, u. a. in Geschichten wie „Berufung Abrahams“, „Aufbruch in Hara und Wanderung nach Kanaan“, „Abraham und Sara in Ägypten“, „Abraham und Lot“, „Abraham und Melchise-

deh“, „Abraham und Hagar“, „Drei Männer zu Gast bei Abraham“, „Fürsprache für Sodom“, „Abraham zwischen Sara und Hagar“, „Abraham und die Opferung des Isaak“.

Topgeschichten und Topgehalte

Die spannendste Frage aber, die mit Abraham zusammenhängt, muss jetzt endlich gestellt werden. Sie lautet: Welche dieser Geschichten haben Geschichte gemacht, sind am geschichtsträchtigsten geworden? Welche waren die nachhaltigsten, welche die folgenschwersten? Was sind die „Topgeschichten“? Und das sind zweifelsohne zwei: Die eine dreht sich – über mehrere Textstellen – um die Berufung und Erwählung des Abraham, und die andere ist die Geschichte von der Opferung des Isaak. Beide sind wegen ihres Inhalts und ihrer Rezeptions- und Wirkungsgeschichte absolut die Geschichten mit der größten Resonanz, mit der stärksten Aufmerksamkeit und mit den weitreichendsten Folgen. In beiden scheint mir auf unterschiedliche Weise und doch zusammengehörig der wahre Abraham gegenwärtig zu sein ...

Ich verzichte hier darauf, auf das gefährliche Spiel schon der neutestamentlichen Theologie und einer Reihe von Kirchenvätern einzugehen, die Abraham-Isaak-Geschichte typologisch auf das Geschehen um Jesu Tod zu beziehen. U.a. wird Jesus dabei in Parallele zu Isaak gesetzt, weil er ähnlich wie Isaak und der Gottesknecht bei Jesaja gegen Gottes Willen „seinen Mund nicht auftat“ (siehe Jesaja 53, 7).

Abraham wird immer an die Geschichte von der Opferung des Isaak gefesselt bleiben. Sie steht – wie schon erwähnt – im Judentum im Mittelpunkt des Rosch ha-Schana, des jüdischen Neujahrsfestes, und im Hintergrund des Schofarblasens. Sie ist im 1. Buch Moses nachzulesen. Im Islam füllt die gleiche Geschichte das Opferfest Bairam inhaltlich aus. Im Koran findet sie sich in der 37. Sure, allerdings ist hier Abrahams erster Sohn Ismael für die Opferung auserwählt. Und im Christentum steht der Text aus dem Buch Genesis Gen 22, 1–14) mit seiner unheimlichen Dramatik als zentrale Lesung der Osternacht im Raum. Abraham kommt von dieser Geschichte nicht los. Es ist seine Geschichte. Und er ist irgendwie diese Geschichte. Sie läuft mit ihm mit und läuft ihm immer nach: für die einen als maximaler Ausdruck des Glaubens und der Hingabe an Gott, für die anderen aber als eine der peinlichsten Geschichten der monotheistischen Religionen. Auf jeden Fall gut genug, um über Jahrhunderte ein Heer von Theologen und Exegeten in Erklärungsnot zu bringen, die sich die Zähne ausbeißen mussten, um der dunklen Geschichte doch noch etwas Sinnvolles abzugewinnen.

Dagegen steht für Menschen, die die „Kunst, gut zu lesen“ (F. Nietzsche) beherrschen, der Abraham dieser Geschichte für die Versuchung und für das Erliegen der Versuchung, bedenken- und widerstandslos menschliches Leben anzutasten, über menschliches Leben in der Gestalt des eigenen Sohnes zu verfügen. Nicht nur der Versuch ist hier nach

weitläufiger Meinung strafbar, schon die Annahme einer mörderischen Anordnung ist verrückt. So sieht es heute unser Lebensgefühl und unser ethisches Bewusstsein. Die in der Thora bzw. im Buch Genesis vorliegende kritische und korrigierende Zweitstimme von außen, die Stimme des Engels, ändert hier auch nichts mehr. Abraham wirkt fremdgesteuert, erscheint ohne Substanz, verhält sich wie ein Mensch ohne Menschlichkeit, lässt sich zur Testfigur eines Gott-Götzen oder eines Götzen-Gottes machen, der ihn an der Nase herumführt und zum Narren hält ...

In der anderen Geschichte oder genauer gesagt in mehreren Erzählungen des Buches Genesis, der Thora und des Korans wird die unheilvolle Idee von der göttlich abgesegneten Ungleichheit der Menschen als „Topidee“ in die Welt gebracht und fortan durch die Jahrhunderte transportiert. In der Geschichte von seiner Erwählung steht somit Abraham noch für eine weitere große Versuchung und für das Erliegen dieser Versuchung, etwas Besseres als ein normaler Mensch zu sein. Abraham ist hier nicht mehr der normale Adam, der normale Mensch, wie er einst als Gleicher unter Gleichen von Gott geschaffen wurde. Noch heute bemühen sich die Abrahamsreligionen und ihre politischen Spätableger – meist im Kampf gegeneinander –, mit dem Thema Auserwählung zu punkten und menschliche Gleichstellung oft grundsätzlich zu verhindern. Wer nur einmal als aufmerksamer Pilger oder Tourist in Jerusalem oder Bethlehem weilte, konnte sofort spüren, dass die Zeit überfällig ist, die mit Abraham operierende Auserwählungstheologie radikal zu hinterfragen. Und wer es mit einer klerikalen Männerkirche zu tun hat oder hatte, wird ähnliche Gedanken hegen. Für mich ist Abraham kein Vorbild, kein Vorbild für die grundsätzliche Gleichheit aller Menschen und kein Vorbild für die grundsätzliche Unantastbarkeit des Lebens. Er ist kein Prototyp für ein Menschsein, das man bedenkenlos „nachbauen“ kann. Auch „Abraham als Ressource“ für die Verwirklichung der Aufgaben des Lebens klingt im Zusammenhang mit der Opferung des Isaak auf einmal sehr bedenklich. Man kann Abraham vielleicht als Archetyp, als Urfigur für ein Jahrhunderte überlagerndes defizitäres, vielfach unkritisch hingenommenes und wiederum auch aus guten Gründen gepflegtes kollektives Bewusstsein und strategisches Verhalten ansehen, für etwas irrational Gewordenes und jetzt immer noch in einer sehr suspekten Form individuell und gesellschaftlich Anwesendes – aber keinesfalls als Grundmuster für eine Liebe zu einer natürlichen gottgegebenen Wirklichkeit – von einer authentischen Liebe zum Schöpfer dieser Wirklichkeit ganz zu schweigen. Natürlich höre ich jetzt von theologischen Kollegen: Man darf solche Texte und Ideen nicht aus dem historischen oder kulturellen Zusammenhang reißen. Mein Gegenargument lautet: Man darf sie dann aber auch nicht als Ansage und Vorschlag für eine moderne Zeit- und Lebensgestaltung ausgeben bzw. normgebend in den Kontext einer Gegenwart stellen, in der Menschenrechte formuliert sind.

Wie verrückt (und peinlich) die erste Geschichte ist, zeige ich an drei Beispielen:

In einem Bibliodrama mit dem Inhalt der Opferung des Isaak, das ich vor vielen Jahren durchführte, empfängt eine erzürnte Sara – dargestellt von der Wirtschaftsstudentin Sabine – ihren Mann Abraham und den gemeinsamen Sohn Isaak, die tagelang ohne Begründung verschwunden waren. Fordernd schreit Sara den heranschleichenden Mann an: „Ich möchte wissen, wo ihr euch die letzten Tage herumgetrieben habt? Mich geht das wohl nichts an?“ Sara ist stinksauer und kotzt sich aus. Abraham versucht mit allen Mitteln, abzulenken und sich herauszureden. Doch Sara ist unerbittlich. Schließlich rückt Abraham mit der Wahrheit heraus, was ihm Gott zugemutet hatte und wie die Geschichte ausgegangen war. Sara schreit darauf wie eine Wilde und lässt ihrer ganzen Erschütterung freien Lauf, deren Höhepunkt in einer verzweifelten Feststellung, aber korrekten Diagnose mündet: „Du spinnst!“

Im Midrasch, einer Sammlung von Auslegungen der Thora, findet man ganz unerwartet und unvorbereitet bereits eine unüberbietbar kritische Stelle, die den Text im Buch Genesis 22 weiterführt. Hier endet die ganze Sache sogar tödlich. Und das hört sich so an: Die Mutter Sara erfährt von ihrem Sohn Isaak, dass der Vater Abraham ihn ohne das Eingreifen eines Engels geschlachtet hätte. Darauf soll Sara sechs Schreie ausgestoßen haben und auf der Stelle gestorben sein.

Der evangelische Studentenpfarrer Christof Hardmeier konnte sich vor einem intelligenten Publikum bei seiner Predigt in einem Semesterabschlussgottesdienst in Greifswald nur so aus der Affäre ziehen, dass er bei zunächst viel Wohlwollen Genesis 22 gegenüber dann doch gegen den Text predigend am Beispiel Abraham vor religiöser Betriebsblindheit, Tunnelblick, Kadavergehorsam und Verblendung warnte, die nicht einmal haltmachen vor dem Leben des eigenen Sohnes. „Die Bretter in unserem Kopf sind hart“, so Hardmeier. Verblendung sei auch heute noch eine alltägliche lebensbedrohliche Versuchung für Glaubende⁵.

Ich fasse zusammen: Ich konnte hoffentlich genügend deutlich machen: Es bleiben – um die Aufstellung in Moskau herum und über diese Aufstellung hinaus – viele offene und ein weites Feld eröffnende Fragen und viele herausfordernde Überlegungen zur Vorbereitung und Durchführung solch delikater Aufstellungen. Aber ein Anfang ist gemacht. Die Übung sehe ich als guten und bedenkenswerten Einstieg in eine größere Debatte, um deren freundliche Mitgestaltung ich die eine oder andere Leserin, den einen oder anderen Leser bitte.

Abraham bei Bert Hellinger

Ich habe lange mit Bert Hellinger gewartet. Mir ist schon beim ersten Überblick über den Bericht des Rabbi Shevach Zlatopolsky die Frage eingeschossen: Wo war denn der Abraham Hellingers in Moskau? Den gibt es doch auch. Die

dort waren, kennen ihn doch alle! Nur war in Moskau keine Spur davon zu orten! Weit und breit nichts zu sehen und zu hören! Abgelegt und vergessen schien der Artikel „Das Judentum in unserer Seele“ in „Konfliktfelder – Wissende Felder“ in der Herausgabe von Albrecht Mahr⁶. Und anscheinend hatte auch Gunthard Weber das ihm zu verdankende, so kostbare und großartige „Zweierlei Glück“⁷ nicht dabei. Schade, denn in der Geschichte „Die Liebe“ hat Bert in meinen Augen im Blick auf Abraham einen Rahmen gesetzt, an dem kein Therapeut mehr vorbeikann. Seine kompromisslose Haltung „Auserwählt? Das bist du nicht! – Über Leben verfügen? Das tu ich nicht!“ muss selbst für methodisch nach Unterschieden suchende Therapeuten, Helfer, Begleiter, Gastgeber oder Bediener einer Aufstellung alternativlos sein. Mir ist immer noch Hellingers Arbeit mit einem Juden präsent, während der Bert seinen Klienten fragte: „Bist du auserwählt?“, und dieser selbstbewusst antwortete: „Ja!“, und Bert – wie so oft – kurz, klar und bestimmt feststellte: „Bist du nicht!“ Genauso deutlich äußert sich Bert im oben erwähnten Aufsatz „Das Judentum in unserer Seele“. Er weiß, was er sagt, wenn er feststellt: „Die sich auserwählt fühlen, identifizieren sich dabei mit dem Gott, der auserwählt und verwirft, wählen selbst aus und verwerfen und werden so für andere, die sie für verworfen halten, furchtbar“⁸.

Und ein zweites tief greifendes Erlebnis war ein Seminar mit Bert, wo ich zum ersten Mal die klare Stimme des hellingerischen Abraham hörte: „Ich tu das nicht!“ – und anschließend die berühmten ergreifenden Fragen von Bert, wer da wen wie anschaut. Welche Begabung von Bert, solche Grundlagen für eine Lebensgestaltung zu finden und zu formulieren. Der Inhalt der Geschichte – sie steht immer noch in „Zweierlei Glück“⁹ unter der Überschrift „Die Liebe“ – ist schnell erzählt. Abraham hört eine Stimme, die ihm sagt: „Nimm deinen Sohn und bringe ihn zum Schlachtopfer dar.“ Der Thora-Abraham macht sich auf den Weg ... Konträr dazu sagt der Hellinger-Abraham, ohne zu denken und zu zögern: „Ich tu das nicht!“ Gunther Schmidt hat einmal etwas peinlich nach Hellingers „Liebe zu den Menschen“¹⁰ gefragt und hätte diese gerne aufgestellt. Aber noch kein systemisch orientierter Therapeut hat meines Wissens zum Thema „Liebe zu den Menschen“ so eindeutig und so herausfordernd für Gläubige, Theologen und sich auf Abraham berufende Religionen Stellung genommen wie Bert in seinen beiden Einlassungen zur fundamentalen Gleichheit aller Menschen und zur Würde und Unantastbarkeit jedes Einzelnen. Ich warte hier gerne auf Widerspruch. Nicht widersprochen werden kann auf jeden Fall, dass Therapeuten und Psychologen, die sich mit der Gestalt und dem Profil Abrahams beschäftigen, an diesem „Hellinger-Abraham“, an dessen Widerstand, an dessen „Nelles“-klarem „Nein“¹¹ zu einem absurden Befehl nicht mehr vorbeikommen – und ebenso wenig an Hellingers Entzauberung des Auserwähltseins. Da wird auch für eher konstruktivistisch orientierte Fachleute klar, dass es hier kein „besser“ oder „schlechter“ gibt, keinen Komparativ – sondern nur den grammatikalischen Positiv.

Und so könnte es weitergehen ...

Ob man nun den zweiten Teil der Geschichte „Die Liebe“ bedenkt, der sich mit einem neuen Abraham befasst, oder den zweiten Teil der Geschichte „Zweierlei Glück“¹², der einen neuen Orpheus präsentiert (auch letztere Geschichte steht in Gunthard Webers „Zweierlei Glück“), auf jeden Fall könnte man hierbei von „neuen Geschäftsideen“ sprechen, die Bert für Theologen, Psychologen, Pädagogen usw. in genialer Weise entwickelt hat. Wir müssen wieder neue Geschichten erfinden und erzählen. Und wir müssen sie und die handelnden Personen aufstellen, erforschen, auf Logik, Ethik oder Haltbarkeit ausleuchten – und mit den „alten Geschäftsideen“ und deren Gewährleuten vergleichen. Ich finde es immer reizend, wahrzunehmen, wie sich Menschen gegenüber Texten und Geschichten positionieren und verhalten, was sie anspricht, was aneckt, was an Dialogen und Positionen entsteht usw.

So träume ich vor mich hin und male mir aus: Was wäre beispielsweise passiert, wenn Laszlo Matyasovsky dem Thora-Abraham aus der Geschichte der Opferung des Isaak und anschließend dem Hellinger-Abraham begegnet wäre, oder wenn dem Thora-Abraham die wütende Sara, die Brüder Isaak und Ismael, die Wirtschaftsstudentin Sabine, der Studentenpfarrer Christof, der geschlachtete Widder vom Berg der Opferung oder die geschächteten Schafe des Bairam-Festes der Moslems begegnen würden, um nur einige Beispiele zu nennen. Oder wenn beide Abrahame aufeinanderträfen! In die Abgehobenheit der Erwählung und des Gehorsams wäre dann „Materie“, wäre „Welt“ eingeflossen. Welche Unterschiede würde es dann für einen Klienten machen, diesem oder jenem Abraham zu begegnen? Oder für Abraham, diesem oder jenem Klienten? Spannend könnte es auch werden, wenn sich etwa religiöse Klienten den vorher klar pointierten Gestalten des normalen menschlichen Adam, des biblischen verstoßenen Adam und des auserwählten Abraham stellen würden: Da ist der normale Adam, der Prototyp der normalen Kinder Gottes, der Urtyp des Menschen mit seinen natürlichen Existenzialien, vom Gott geschaffen, der Erde zugeteilt, die ein Paradies und eine Wüste ist, Gabe und Aufgabe zugleich, bestimmt durch Geburt und Tod, Mannsein und Frausein, Freud und Leid, Tun und Lassen, ein Adam, ebenbürtig mit Eva, allen anderen Menschen gleich, mit Vernunft begabt, mit der Disposition, zu sündigen und sich zu verlaufen, und dann doch auch wieder umzukehren usw. – aber einer, der für einige Zeit grundsätzlich auf der Erde beheimatet ist.

Dann der biblische Adam, der Prototyp der „elenden Kinder Evas“, von Gott geschaffen, geprüft, gescheitert, gerichtet, in eine Welt mit Dornen und Disteln und zu einem Leben im Schweiß des Angesichtes verbannt, zum Tode verurteilt, über Eva verfügend, die in Schmerzen gebären soll und ihm verfallen ist – also Adam als einer, der primär hinausgeworfen, in die Welt geworfen ist und der umherirrt, bis er im Tod seine Ruhe findet. Und auf den in der Zwischenzeit immer wieder Rettungsprogramme angesetzt werden, die ihn aber letztlich aus dem theologischen Hick-hack von

Verwerfung und Erwählung, von Verurteilung und Begnadigung nicht herausbekommen. Für den es kein Konzept des grundsätzlichen Wohlwollens Gottes und kein Konzept einer Erde als freundlichem Ort gibt, wo sich auch keine Überzeugung entwickeln kann, dass es eine „tiefste Freundlichkeit“ und eine „tiefste Güte“ gibt¹³. Und dann eben Abraham, der Prototyp des elitären, des besonderen, des auserwählten Menschen, abgehoben, von niemandem kontrolliert, außer von seinem Gott und nur ihm hörig, gottgleich über Leben und Tod und Frauen und Kinder verfügend, ewig angekettet an die Isaak-Geschichte und das Erwählungsthema. Vielleicht wird dann eines deutlich, was Insider nachdenklich machen könnte: Sowohl die Gestalt des biblischen Adam wie die des biblischen Abraham sind für das heutige Weltverständnis und die moderne Weltbewältigung keine theologischen und philosophischen Meisterleistungen.

Lasst die Religionen und ihre Geschichte(n) nicht außer Acht

Es ist nur begrüßenswert, wenn sich Psychologie und Therapie auf den Campus der Religionen bzw. ihrer Theologien begeben und umgekehrt. Schön, dass man sich inzwischen gegenseitig mehr wahrnimmt. Man kann sich ja auch aus der Nähe ansehen. Man kann schauen, was die Therapie den Religionen verdanken kann und die Religionen der Therapie. Man kann auch schauen, was der Therapie entgeht bzw. was den Religionen entgeht, wenn man getrennt agiert. Man kann zum beiderseitigen Nutzen aber auch zusammenarbeiten.

Die Religionen könnten sich der Wissenschaft bedienen, um sich gerade über Aufstellungen Außenperspektiven und Metapositionen ihrer Denk- und Verhaltensweisen bzw. ihrer Strategien zuzulegen. Sie könnten sich stärker nach säkularen Wissenschaften ausrichten, um ihre Systeme aufgabenorientiert zu gestalten oder das Kerngeschäft im Blick zu behalten – gegen alle persönlichen und strukturellen Verliebtheiten, in die so viel Kraft verpulvert wird. Sie könnten ihre zentralen Personen und Vorbilder ausleuchten, ihre Licht- und Schattenseiten erspüren und sie könnten erforschen, wie religiöse Beziehungsgestaltung aussehen könnte. Ein besonderer Reiz dürfte es sein, wenn Religionen oder Kirchen ähnlich wie in Organisationsaufstellungen neue „Geschäftsideen“ entwickeln, ausprobieren und überprüfen – und mit den alten Ideen vergleichen und sich so der einsichtigen Feststellung von Erich Fromm stellen: „Die Frage ist nicht, ob Religion oder nicht! Sondern vielmehr: welche Art von Religion?“

Der Dienst der nicht theologischen Wissenschaften hat einstmals – vor 50 Jahren – auf einem Konzil der katholischen Kirche, dem Vatikanum II, eine besondere Würdigung erfahren. Das Dokument „Gaudium et Spes“¹⁴ bestätigt mit klaren Worten, dass die Kirche der Welt viel „verdankt“. Durch die Wissenschaft, durch die geschichtliche Vergangenheit, durch die Reichtümer der menschlichen Kultur käme nach dieser Konzilsaussage „die Menschennatur immer

klarer in Erscheinung“ und es würden „neue Wege zur Wahrheit aufgetan“. Und dann wird es erstaunlicherweise zur Aufgabe des Gottesvolkes erklärt, „auf die verschiedenen Sprachen unserer Zeit zu hören“. Das klingt ja fast prophetisch: Wer hätte damals vor fast 50 Jahren das Auffinden und den Segen der Aufstellungssprache erahnen können (Achtung Ironie)!

Auch Psychologen, die heute im Allgemeinen eine positive Einstellung zum Menschen als einem religiösen Wesen haben, können mit Wachstum fördernden religiösen Ressourcen arbeiten und können bei Klienten ideelle Hindernisse (destruktive Gottesbilder u. ä.) abbauen, besonders wenn diese auch schon von den Religionen und ihren Theologen wahrgenommen werden. Sich mit der Psyche beschäftigende Wissenschaften haben nicht die Aufgabe, zu verkünden oder Religion zu verkaufen. Sie brauchen auch nicht das Glaubensgut „Gott“ vermitteln. Sie können aber beispielsweise zeigen, unter welchen Bedingungen und mit welcher inhaltlichen Füllung dieses Gut nicht mehr zieht, wo es sich nicht mehr verkaufen lässt oder wo man besser ohne dieses Gut lebt.

Und sie können, wie Hunter Beaumont es angeregt hat, Aufstellungen dazu benutzen, „um die Wirkungen ‚gefährlicher Ideen‘ auf menschliche Systeme zu erkunden“¹⁵. Das hieße dann, die Intention Hunter Beaumonts erweiternd, nicht nur Überzeugungen einer individuellen Familientheologie, sondern auch der großen „frommen Denkungsarten“, die mitunter viel Leid brachten, auszumachen, deren Gehalte zur Aufstellung zu bringen, ihre Wirkungen offenzulegen und so zu einer Revision der jeweiligen kleineren oder größeren Theologien beizutragen. Ich erinnere zum Schluss gerne an diese anregende Parallelektüre, weil der Autor hier auch auf ein ganz einfaches Merkmal für den Unterschied von „konstruktiv“ und „destruktiv“ hinweist. Er stellt fest, es käme allein darauf an: „Unterstützt es uns, unser Leben in Liebe und tiefer Zufriedenheit zu führen, oder nicht?“ Damit bin ich wieder zu Erich Fromm und dem Statement des Anfangs zurückgekehrt: „Die Frage lautet nicht: ob Religion oder nicht?, sondern: welche Art von Religion?“

Als Resümee bleibt nur eines: zum gegenseitigen Nutzen zusammenarbeiten! Das kann nach all dem Gesagten dann nur so aussehen, dass jede „Fakultät“ von ihrer besonderen „Auserwählung“ absieht, dass man sich auf gleicher Augenhöhe trifft und die gemeinsamen Ziele verfolgt: Gehorsam der Erde und der Wirklichkeit gegenüber sowie Dienst an der Erde und am Menschen.



Lorenz Zellner, *1939, Diplomtheologe, Studium der Philosophie und Theologie in Regensburg und Innsbruck, 25 Jahre als kath. Priester im kirchlichen Dienst, Schwerpunkt Jugendseelsorge, 1990 Amtsverzicht, diverse Weiterbildungen in systemischem Denken und systemischer Aufstellungsarbeit, bis 2010 seelsorgerische Beratungsarbeit in eigener Praxis, Autor von „Gottes-therapie“ (Kösel-Verlag).

Literatur

- ¹ Siehe Sebastian Murken, Gottesbeziehung und psychische Gesundheit, Waxmann 1998
- ² Erich Fromm, Psychoanalyse und Religion, dtv 1985, 31
- ³ Sebastian Murken, s. o., 55 f.
- ⁴ Die Bibel – Einheitsübersetzung, Herder 1980
- ⁵ Internet, Christof Hardmeier, Predigt zu Gen 22,1–14, Opferung Isaaks?
- ⁶ Albrecht Mahr (Hrsg.), Konfliktfelder – Wissende Felder, Carl-Auer-Systeme Verlag 2003
- ⁷ Gunthard Weber (Hrsg.), Zweierlei Glück, Carl-Auer Systeme Verlag 1993
- ⁸ Albrecht Mahr, s.o., 170
- ⁹ Gunthard Weber (Hrsg.), s. o., 171
- ¹⁰ Gunthard Weber u. a., Aufstellungsarbeit revisited, Carl-Auer-Verlag 2005, 82
- ¹¹ Wilfried Nelles, Das Leben hat keinen Rückwärtsgang, innenwelt verlag 2009, S. 247 ff.
- ¹² Gunthard Weber (Hrsg.)s. o. 207
- ¹³ Siehe Matthias Varga von Kibéd, in: Freda Eidmann, Trauma im Kontext, Vandenhoeck & Ruprecht 2009, 167
- ¹⁴ Karl Rahner, Herbert Vorgrimler, Kleines Konzilskompodium, Herder 1966, 494 f.
- ¹⁵ Hunter Beaumont, „Aufstellung gefährlicher Ideen“, in: Praxis der Systemaufstellung (2/2010, 19 f.)